

## DIE VERPFLICHTUNG DER KIRCHE FÜR DIE MISSION UND IHR STREBEN NACH EINHEIT<sup>1</sup>

1. In der Erklärung „Die weltweite Entwicklung der Konfessionen und die Jungen Kirchen“, die vom Ausschuß der Ostasiatischen Christlichen Konferenz 1961 angenommen wurde, lesen wir: „Die Stärke der Jungen Kirchen liegt begründet in ihrem wachsenden missionarischen Bewußtsein. Hand in Hand mit diesem Gefühl für missionarische Verantwortung geht ein dringliches Streben nach kirchlicher Einheit. In der konfessionellen Perspektive bleibt dies außerhalb des Gesichtskreises.“ Darauf kann ich im Namen des Reformierten Weltbundes nur antworten: Keineswegs! Im Gegenteil: „Mission und Einheit der Kirche“ ist haargenau das Anliegen unseres Weltbundes. Genauer: Mission und Bemühung um die Einheit der Kirche sind die beiden fundamentalen Aufgaben des Weltbundes. Um dieser beiden Aufgaben willen ist er gegründet worden. Der Reformierte Weltbund ist ja nicht, wie man meinen könnte, „ein Ergebnis des neuen ökumenischen Aufbruchs“, so daß die Fragen, die uns heute beschäftigen, sich dann eines Tages vor uns aufgetürmt hätten. Es ist gerade umgekehrt: Unsere Väter sahen diese Berge und erkannten klar, daß sie bezwungen werden mußten. Darum schlossen sie sich zum Weltbund zusammen. Zu Beginn des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts vollbrachten sie die erste ökumenische Tat in der Neuzeit: Kirchen verwandter Gestalt fanden sich zusammen, um an ihrem Teile dazu beizutragen, daß das Ärgernis der Zersplitterung der Christenheit auf dem Gebiete der Mission beseitigt würde. Auf Betreiben des aus Irland herübergekommenen Theologen McCosh beschloß 1873 die Presbyterianische Kirche in den USA, sich für die Einberufung eines „ökumenischen Konzils“ der presbyterianischen Kirchen einzusetzen. Dieses sollte „namentlich die Aufgabe haben, ein einträchtiges Vorgehen auf den Gebieten der Inneren wie auch der Heidenmission zu fördern“. Unter diesem Zeichen ist unser Weltbund 1875 in London gegründet worden und hat im Bereiche seiner Mitgliedskirchen bald „Ordnung in das Missionswesen gebracht“. Das war gewiß nur ein erster Schritt; aber er war es zu einer Zeit, als von einer ökumenischen Bewegung im Sinne eines Zusammenschlusses von Kirchen noch nichts zu spüren war. Von dieser unserer Geschichte und von unserem Selbstverständnis her darf ich feststellen: Wir haben nicht nur Verständnis für das Anliegen der Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika, das uns hier beschäftigt; sondern ihr Anliegen ist unser Anliegen. Ich behaupte nicht, daß unser Weltbund und die in ihm vereinigten Kirchen immer diese Haltung eingenommen und entsprechend gehandelt hätten; aber dann entsprachen sie nicht dem ursprünglichen Willen unserer Väter, das zur Gründung des Weltbundes geführt hat.

2. Nachdem wir das festgestellt haben, erheben sich freilich vor uns sofort die aktuellen Probleme. Jawohl: Mission und Einheit der Kirche! Aber *es geht nicht um Mission und Einheit als solche*. Das Wort Mission kann mißbraucht werden; und das Wort Einheit kann etwas Grundverkehrtes meinen. Wir sind uns hoffentlich alle darüber einig: Mission ist nicht Propaganda für die abendländische Kultur, aber auch nicht für den „American way of life“. Sie ist in sich selber verdorben, wenn sie den — vielleicht unbeabsichtigten — Versuch darstellen sollte, die ver-

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der vom Ökumenischen Rat der Kirchen einberufenen Tagung mit Vertretern der konfessionellen Weltbünde am 13. Oktober 1965.

lorene politische Herrschaft des weißen Mannes durch eine geistige zu ersetzen. Mission darf auch nicht darauf ausgerichtet sein, Mitglieder für die eigene Kirche zu werben und so deren Größe und Ansehen zu mehren. Natürlich wird die Mission von den Gliedern einer bestimmten Kirche getragen und ausgeübt. Natürlich gilt es, die durch die Mission erfaßten Menschen in die Gemeinschaft einer Kirche einzuordnen. Aber grundsätzlich handelt es sich in der Mission darum, anderen das Evangelium zu bezeugen, sie in die Nachfolge Christi zu rufen und zu seinen Jüngern zu machen (Matth. 28, 19). Indem wir Menschen für Jesus Christus gewinnen, gewinnen wir sie für sein Volk, die Kirche, und nicht umgekehrt! Wo Mission nicht auf die persönliche Umkehr zu Jesus Christus ausgerichtet ist: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk. 5, 8), da verfehlt sie ihr Ziel, ihr Wesen. Damit ist zugleich gesagt, daß Mission nicht den Zweck haben kann, eine bestimmte Denomination oder Konfessionskirche zu vergrößern, etwa durch die Errichtung attraktiver Kirchengebäude oder den Einsatz verlockender sozialer Hilfsmaßnahmen. Wenn irgendwo, dann gilt in der Mission: „Jesus hat sein' Herrschaft bestellt!“

Auch Einheit an sich ist kein erstrebenswertes Ziel. Vielmehr muß uns die Einheit am Herzen liegen, die der Herr selber im Sinne hatte, wenn er sprach: „Sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10, 16). Jede andersgeartete Einheit würde die Christenheit ersticken. Keine einzelne Person auf Erden — mögen ihr noch so hohe Würden zugeschrieben werden — vermag die wahre Einheit darzustellen und zu erhalten. Da eine solche Person, auf welche Weise auch immer, sich zwischen den Herrn und seine Herde stellt, ist sie im Gegenteil ständige Ursache der Zerspaltung der Christenheit. „Darum rühme sich niemand eines Menschen; denn es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, . . . ihr aber seid Christi“ (1. Kor. 3, 21 f.). Was von einem einzelnen Amtsträger zu sagen ist, gilt genauso von einer einzelnen Kirche oder Gemeinde. Es gibt keinen Vorort der Christenheit, sei es Genf, Konstantinopel oder Rom, der zum Kristallisationspunkt ihrer Einigung werden könnte. Eine so geeinte Kirche wäre nicht in allen ihren Gliedern unmittelbar von ihrem Haupte Christus abhängig. Die Verordnung und Vorherrschaft eines Teiles würde verhindern, daß der eine Lebensquell ungetrübt zu allen Verbindung hätte. Aber auch wenn wir das nicht wollen und die verschiedenen Kirchen mit ihren Gaben achten, kann der Eifer um die Einheit blind machen. Aus dem guten Ziele kann ein Idol werden. Einheit der Christenheit kann nur Einheit in Jesus Christus meinen! Was hülfe uns eine nach bestimmten Prinzipien geschaffene Unionskirche, wenn in ihr nicht hell, alles andere überstrahlend, das eine Licht auf dem Leuchter stünde? Wenn dieses nicht das erste wäre, das die Einheit herbeiführte, indem es unsere erstarrten Kirchenkörper erwärmte und auftaute? Wenn es in einer Einheitskirche durch fromme Gewohnheiten und kirchliche Sitten verdunkelt würde und niemanden erleuchten und heilen könnte? Was hülfe uns in unserer dunklen Welt eine gewaltige, aber im Innern dunkle Kirche? Sie würde auf die Menschen vielleicht einen großen Eindruck machen, aber diese nicht wandeln. Das vermag nur Jesus Christus durch seinen Geist.

„Sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10, 16). Solches Hören der Stimme des guten Hirten wurde vor bald 450 Jahren den Reformatoren geschenkt. Sie lebten in dem durch gemeinsame Kultur geeinten christlichen Abendland, in einer hier ungeteilten Kirche unter dem Bischof von Rom, der sich Nachfolger des Petrus und Stellvertreter Christi nannte. Aber

in dieser Einheitskirche starben die Seelen dahin, weil niemand ihnen das Brot des Lebens reichte. Da regte sich mit einem Mal ein großer Hunger, nicht „nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören“ (Am. 8, 11). Und dieser Hunger wurde gestillt. Unsere Väter griffen zur Heiligen Schrift und vernahmen das Zeugnis der Propheten und Apostel plötzlich so, als redete Gott selber mit ihnen. Damit war der große Durchbruch von oben her geschehen, den wir Reformation nennen. In einer verweltlichten, auf Menschen hörenden Kirche schaffte der Herr sich selber Gehör. Die Verheißung wurde Wirklichkeit: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.“ „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken“ (Hes. 34, 11.16). Der Jubel darüber, daß der Herr selber sich zu Worte meldete und sein geplagtes Volk tröstete und neu ausrichtete, ergriff die christlichen Gemeinden in fast allen Ländern Europas, und unsere Väter antworteten dankbar mit dem Bekenntnis: „Die heilige christliche Kirche, deren einziges Haupt Christus ist, ist aus dem Wort Gottes geboren; in demselben bleibt sie und hört nicht die Stimme eines Fremden“ (1. Berner These von 1528). Das Wort Gottes, die frohe Botschaft von Gottes Herablassung zu den Verlorenen und Verirrten in seinem Sohne, das Evangelium von Jesus Christus und seiner durch seinen Tod erworbenen und durch seine Auferstehung besiegelten gnädigen Herrschaft über uns ist die große Entdeckung, die die Reformatoren machen durften. Dieses Evangelium ist das Zentrum aller Mission und aller Bemühung um die Einheit der Kirche. Wo es nicht um diese frohe Botschaft geht, da geschieht trotz allen Eifers keine Mission; und wo das Wort vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn nicht der beherrschende Kristallisationskern ist, da kommt es trotz sorgfältig ausgearbeiteter Entwürfe für eine Union zu keiner Einigung der Christenheit. Da kann es nur neue Verwirrung geben.

3. Aus der Gabe des Evangeliums, die wir empfangen haben, können wir weitere entscheidende Hinweise für die Behandlung des Problems erhalten, das uns hier beschäftigt. Aus allem, was wir gehört haben, geht hervor, daß wir vor allem eintreten müssen für die *Reinheit des Evangeliums*. Das bedeutet, daß wir der Versuchung des Synkretismus zu widerstehen haben. Was auch immer in den Religionen der Menschheit heute vorgehen mag, was auch immer an Schwäche und Versagen innerhalb der Christenheit sichtbar werden mag, wir haben den Völkern die Vollgenugsamkeit Jesu Christi zu verkündigen. Bei aller Bereitschaft zum Gespräch mit den anderen, bei aller Willigkeit, uns demütig neben die anderen zu stellen, ja uns im Blick auf ihre Lasten nach der Regel des Apostels Paulus ihnen gleichzumachen (1. Kor. 9, 19 ff.), dürfen wir doch nicht das Evangelium ihren religiösen Hoffnungen angleichen. Wir dürfen das Ärgernis des Kreuzes Christi nicht verbergen. Dasselbe gilt im Blick auf westliche und östliche Philosophie und Ideologie. Hier werden wir uns gerade von den Jungen Kirchen fragen lassen müssen, ob es uns in der westlichen oder in der östlichen Welt wirklich um nichts anderes zu tun ist als um das Evangelium von Jesus Christus. Wie oft ist, wenn ich nur an mein eigenes Land denke, die biblische Botschaft von dort aus in den letzten Generationen mit einer bestimmten Philosophie befrachtet hinausgesandt worden, und wie oft hat man, eben von dieser Philosophie geblendet, behauptet, das sei der wahre, biblische Gehalt nach streng wissenschaftlicher Forschung! Sicherlich werden uns unsere Brüder von den Jungen Kirchen auch fragen, ob nicht die bei uns noch gültigen Bekenntnisse aus der Reformationszeit mit damals herrschenden fremden Vorstellungen verwoben sind. Die Reformatoren mußten die von ihnen vernom-

mene biblische Botschaft ja auf die Fragen und Aufgaben ihrer Zeit beziehen. Ist ihnen das so gelungen, daß in ihren maßgeblichen Äußerungen immer der helle Ton des Evangeliums zu hören ist? Wir sind dankbar, wenn solche Fragen gestellt werden; denn es geht uns nicht um die ererbte Gestalt unserer Kirche, sondern um deren Botschaft. Darum werden wir unsererseits uns erlauben, angesichts des erwachenden Nationalismus in Asien und Afrika unsere Brüder dort zu fragen, ob sie eifersüchtig darüber wachen, daß die Verkündigung nicht mit nationalen Wünschen und Vorstellungen verquickt wird. Ich weiß, wie einsam man werden kann, wenn man sich als Christ einem nationalen Rausch nicht hingeben kann. Die Kirche Christi darf Kirche für das Volk sein, aber nie und nimmer eine vom Volk bestimmte Kirche. Wenn wir in falscher Liebe den Menschen unseres Volkes predigen, „wonach ihnen die Ohren jücken“ (2. Tim. 4, 3), und ihnen nicht das Brot des Lebens darreichen, verderben wir nicht nur die Kirche, sondern auch das Volk.

4. Wenn die frohe Botschaft von der Befreiungstat Jesu Christi uns ergriffen hat, dürfen wir selber für die *Freiheit* eintreten. Wir wollen niemandem ein Lehrsystem auferlegen, ein „traditional understanding of the Faith“.<sup>2</sup> Wollten wir das tun, dann würden wir die in der Reformation empfangene Gabe verderben. Natürlich gibt es Lehrtraditionen bei uns. Aber alle festgelegten Lehren dürfen nur Antworten sein auf das gehörte Evangelium. Sie sollen Pfeilen gleichen, die auf Jesus Christus hinweisen. Manche in der Reformationszeit formulierten Lehren sind verbesserungsbedürftig, manche müssen vielleicht ersetzt werden, weil uns eine tiefere Erkenntnis der biblischen Botschaft geschenkt ist. Versuchen Sie, ein neues Bekenntnis zu formulieren, das das Evangelium reiner wiedergibt, Jesus Christus besser verherrlicht! Wir würden uns darüber freuen.

Wir denken auch nicht daran, anderen ein bestimmtes Ämtersystem aufzuerlegen, „an accepted pattern of Church order“.<sup>3</sup> Im Gegenteil, ich frage: Warum soll uns bei allen Unionsverhandlungen gerade das alte, verhärtete und verkrüppelte westliche Dreiämtersystem aufgezwungen werden? Niemand kann behaupten, daß es den Diensten entspricht, die in neutestamentlicher Zeit in Kraft standen. Das Ämtersystem der Ostkirche hat viel mehr von dieser Mannigfaltigkeit bewahrt. Ich will auch niemandem zumuten, die Vierämterlehre Calvins zu übernehmen. Diese sollte nur auf einige Grundfunktionen hinweisen, die in der Kirche immer ausgeübt werden müssen, wenn diese gesund bleiben soll: in ihr muß gepredigt und gelehrt, Aufsicht geübt und der Bedürftigen gedacht werden. Aber nie und nimmer sollte mit dieser Lehre gesagt werden, daß der Heilige Geist der Gemeinde — wie in der Urchristenheit — nicht mehr Gaben für weitere Dienste verleihen könnte. Ich hege die feste Überzeugung, daß wir unseren Brüdern in Afrika, Asien und Lateinamerika keine Hilfe erweisen, wenn wir ihnen unsere verkrusteten Ämtersysteme aufnötigen. Im Gegenteil, wir sollten zusammen mit ihnen fragen, welche Dienste die Gemeinde heute in einer sich schnell wandelnden Gesellschaft nötig hat, und den Herrn um die Gaben seines Geistes dafür bitten. Wir reden oft und gerne davon, daß wir in einer sich schnell wandelnden Gesellschaft leben; aber ich habe den Eindruck, daß wir nicht willens sind, daraus die Folgerungen für die Gestalt der Kirche, für die in ihr und durch sie geschehenden Dienste zu ziehen. Gerade den Jungen Kirchen sollten wir die Freiheit lassen, ihre Dienste so zu ordnen, wie es zur Auferbauung der Kirche in ihren Ländern tunlich ist.

<sup>2</sup> Deutsch: ein „traditionsverhaftetes Glaubensverständnis“.

<sup>3</sup> Deutsch: ein „festgelegtes Schema kirchlicher Ordnung“.

Damit ist bereits gesagt, daß wir nicht nur aller Bevormundung dieser Kirchen abhold sind; vielmehr widerspricht solche Bevormundung der Freiheit, zu der wir in Christus berufen sind. Auch ein gutwilliges Besserwissen und -könnenwollen ist vom Übel. Wir müssen uns ernsthaft prüfen, ob wir uns nicht immer noch ganz naiv für die Vollkommeneren halten und die anderen für die Unterentwickelten, die ohne unsere Führung nicht leben können. Wir dürfen nicht die Rolle von Weltbeglückern spielen. Wir dürfen die Freiheit nicht bloß im Munde führen, sondern müssen sie in der Praxis wahr sein lassen.

5. Dazu gehört, daß wir als von Christus begnadigte Sünder für die *Gleichheit* aller seiner Glieder eintreten dürfen. Allmählich hat sich unter uns die Erkenntnis durchgesetzt, „daß von Einem aller Menschen Geschlechter stammen“ (Apg. 17, 26). Gewiß, ein Italiener ist kein Engländer und ein Bantu kein Inder; aber von Gott haben die Menschen aller Völker und Rassen trotz aller ihrer Verschiedenheit die gleiche Würde und Aufgabe erhalten. Mit Leidenschaft hat der Ökumenische Rat der Kirchen das immer wieder bekundet. Dagegen war er nicht in der Lage, gegen Schranken anzugehen, die in manchen Kirchen zwischen ihren Gliedern errichtet sind, gegen die Minderbewertung der Mehrzahl der Gläubigen im Verhältnis zu einer kleineren Schicht, die erhaben über die anderen hinausragt. Gewiß, ein Pastor ist kein Prophet, ein schlichter Bibelleser kein studierter Theologe, ein Presbyter kein Diakon; aber „sie haben bei aller Verschiedenheit des Dienstes und der Gaben ein jeder seine Verheißung und Vollmacht unmittelbar vom Herrn der Kirche“.<sup>4</sup> Wir kennen keinen fundamentalen Unterschied zwischen einem Klerus auf der einen und einer Laienschaft auf der anderen Seite. Wir kennen überhaupt keine fundamentalen Unterschiede zwischen den Gliedern des Leibes Christi. Nach der Aussage des Apostels Paulus kann einem geringen Dienst mehr Bedeutung zukommen als einem, der in Menschaugen als besonders wichtig erscheint (1. Kor. 12, 24).

Rechte Mission werden wir nur dann treiben, wenn wir bezeugen, daß alle Menschen aller Rassen den gleichen Vater im Vater Jesu Christi haben. Einheit der Christenheit werden wir nur erreichen, wenn wir diese biblische Erkenntnis in entsprechender Weise auf die Kirche beziehen und alle klerikalen Schranken beseitigen; wenn wir die neutestamentliche Wahrheit gelten lassen, daß alle, die den Namen Christi tragen und in seinen Dienst gerufen sind, bei aller Verschiedenheit der Gaben und Ämter auf der gleichen Ebene stehen.

6. Weil das so sein darf, stehen wir ein für *Brüderlichkeit* in der Kirche. Wo man sich zu Jesus rufen läßt, gilt das Wort des Herrn: „Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder“ (Matth. 23, 8). Ich habe schon gesagt, daß unter der Botschaft von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus alle bewußte oder naive Bevormundung anderer verschwinden muß. Was war das für eine Freude, als in der Reformationszeit an die Stelle des Pfarrherrn und der von ihm regierten Pfarodie eine mündige Gemeinde mit einem von ihr erwählten Ältestenrat trat, der in brüderlicher Beratung alles Notwendige regelte! Statt eines gegängelten Kirchenvolkes entstand eine Schar von Gemeinden, die sich auf ihren Synoden gegenseitig berieten und halfen! Man hat die These vertreten, daß diese Haltung unserer Väter mit ein starker Anstoß für die Errichtung der Demokratie im politischen Leben der Völker gewesen ist. In der Tat, wie wollten wir für diese eintreten, wenn

<sup>4</sup> Düsseldorfser Thesen, 1933, These 13.

wir in der Kirche ein autoritäres Regiment befürworteten! Soll es zu echter kirchlicher Einheit kommen, brauchen wir brüderliche Gesinnung und brüderlichen Austausch. Ich denke z. B. an die Presbyterianische Kirche in Formosa, deren Hundertjahrfeier ich miterleben durfte. Was können wir im müde gewordenen Abendland von unseren Brüdern dort lernen! Was wäre das für eine Sache, wenn es zu einem lebendigen brüderlichen Austausch zwischen uns und den sogenannten Jungen Kirchen käme! „Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt“.<sup>5</sup>

7. Ich behaupte nicht, daß solche Brüderlichkeit überall bei uns geübt würde, die Gleichwertigkeit des Bruders Anerkennung fände und die Freiheit von allen Ketten sichtbar würde. Der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch hören nicht auf, uns anzufechten. Aber wir dürfen den Herrn um die Kraft seines Heiligen Geistes bitten, „daß wir ihnen fest widerstehen und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis wir endlich den Sieg vollkommen erlangen“.<sup>6</sup> Als Kirchen, die einst zum Ursprung zurückgeführt worden sind, haben wir es immer wieder nötig, uns zu diesem Ursprung rufen zu lassen. In diesem Sinne, und in keinem anderen, sind wir reformierte Kirchen und wollen es bleiben! Dazu wollen wir uns gegenseitig brüderlich helfen und in der Bitte um dem Schöpfer Geist vereinen. Er allein vermag uns aus unseren Schneckenhäusern herauszutreiben und zu Christus zu bringen. Je mehr wir in Dankbarkeit Christus allein gehorchen, um so eifriger werden wir in der Mission werden. Je mehr wir auf ihn allein hören, um so inniger werden wir zusammenwachsen und die Einheit finden, die der Erfüllung unserer Aufgabe angemessen ist: alle Völker unter seine gnädige Herrschaft zu rufen.

*Wilhelm Niesel*

---

<sup>5</sup> Barmer Erklärung, These 3.

<sup>6</sup> Heidelberger Katechismus, Frage 127.